

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 13

Artikel: Von der Pflege der deutschen Sprache
Autor: Montanus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

inne: Die Direktion des Cathedralchors, den er geschaffen und auf staunenswerte Höhe gebracht. Sein hoher Gönner, Erzbischof Dr. Netzhammer, wollte ihm für seine aufopfernde und erfolgreiche Tätigkeit öffentlich den Dank abstatuen. Auf seine Anregung hin ernannte ihn Papst Pius XI. im ersten Jahre seines Pontifikates zum Ritter des Ordens des hl. Papstes Sylvester. Von Bukarest aus machte Müller sel. über Konstantinopel auch eine Reise ins heilige Land.

Der liebe Verstorbene war auch im fremden Lande mit ganzer Seele Schweizer geblieben. Er holte sich im Jahre 1914 eine Schweizerin zur Lebensgefährtin, Fräulein Bertha Lee aus dem Zugerland. Trotz äusserer Schicksalsschläge war die Ehe eine glückliche; die Gatten trugen gemeinsam Freud und Leid. Ein liebes Töchterchen wurde wieder der Sonnenschein der Eltern, nachdem drei Kinder im zartesten Alter als Opfer der Kriegsverhältnisse gestorben. Als im August 1914 die Schweiz all ihre Söhne unter die Waffen rief, kehrte auch Müller sel. sofort in die Heimat zurück und absolvierte beim Bataillon 44 seinen Militärdienst. Dass er später auf die Idee schwor „Krieg dem Kriege!“, ist mehr als begreiflich. Wie manche Zukunftshoffnung hatte ihm dieses Völkermorden geraubt; wer weiss, ob sein früher Tod letzten Ende nicht eine Folge der Aufregungen und Entbehrungen des Weltkrieges ist.

Seit dem Spätherbst 1925 wollte Müller wieder in seiner Heimat, überall mit offenen Armen empfangen. Nachdem er 1½ Jahre vorbildlich an der Sekundarschule Aesch gewirkt, erfolgte vor etwas mehr als 2 Jahren seine Berufung an die Mittelschule Willisau. Hier war Prof. Müller nun der richtige Mann am richtigen Orte; nach menschlicher Berechnung hatte er, wenn auch etwas spät, seine Lebensstellung gefunden. Zugleich übernahm er die Direktion der Feldmusik Willisau-Land, eines grossen und strebsamen Musikkorps. Vor einigen Wochen absolvierte er mit ihm das dritte Konzert, bei all der vielen Arbeit immer froh und glücklich. Sonntag, den 23. Februar, besuchte er noch, anscheinend gesund und wohl, den vormittäglichen Gottesdienst. Am Nachmittag überfiel ihn eine akute Blinddarmentzündung; es kamen böse Komplikationen hinzu; alle ärztliche Kunst versagte, und in der Nacht nach dem Aschermittwoch trat der Tod an sein Schmerzenslager.*

Wir fügen diesem gedrängten Lebensabriss noch bei, dass der lb. Verstorbene in seinem ganzen Wirken und Wesen ein reges Mitglied des Kathol. Lehrervereins war und mit klugem Blick erfolgreich für die gute Sache zu werben wusste. Gottes Friede seiner edlen Seele.

Canonicus Michael Alig, Laax.

Nach längerem, schmerzlichem Krankenlager starb im Spital zu Ilanz H. H. Canonicus Alig. Als langjähriger Präsident der Sektion Ilanz und Umgebung des Vereins katholischer Lehrer und Schulfreunde erwarb er sich durch seine ausgezeichnete Leitung grosse Verdienste und allgemeine Anerkennung. Warm schlug das Herz des lieben Verstorbenen für die kathol. Schule und es ist darum eine Dankspflicht, seiner auch in der „Schweizer-Schule“ zu gedenken.

Canonicus Alig wurde im Jahre 1872 in Obersaxen geboren, auf der „deutschen Spracheninsel“, am Fusse des Fiz Mundaun. Sein Herz neigte zum Priesterberuf, und darum begab er sich ins Kollegium Maria Hilf in Schwyz, wo er seine Gymnasialstudien begann und beschloss. Seine theologische Ausbildung holte er sich im Priesterseminar zu Chur. Zum Priester geweiht, konnte er seine Primiz im Jahre 1896 in seinem Heimatort feiern. Er begann nun seine seelsorgliche Tätigkeit im Bergdörflein Morissen im Lugnetz, das er aber schon nach 5 Jahren mit der Tal-

pfarre Laax zwischen Flims und Ilanz gelegen, vertauschte. In Laax, einem stattlichen, gutgelegenen Ort des Bündner Oberlandes, verblieb er 28 Jahre lang, bis seine Gesundheit ihn zur Resignation und zur Spitalpflege veranlasste. Leider konnte auch die aufopferndste Pflege die erschütterte Gesundheit nicht mehr herstellen und so gab er am 12. März seine edle Priesterseele dem Schöpfer zurück. Canonicus Alig war ein frommer, eifriger, aber auch tüchtiger Priester, was ihm auch das besondere Vertrauen seines Bischofs eintrug, der ihn in Würdigung seiner Verdienste im Jahre 1917 zum bischöflichen Vikar der Gnob ernannte. Im Jahre 1925 wurde er ins Domkapitel gewählt. Ueberdies bekleidete er seit 1922 die Würde eines Kämmerers im Oberländer Kapitel.

Schon diese äusseren Ehrenbezeugungen lassen auf eine bedeutende Persönlichkeit schliessen, was der liebe Verstorbene in der Tat auch war. Er verfügte über ein umfassendes Wissen, das er durch unablässiges Studieren sich erworben, und war stets bestrebt, es zu bereichern. Wegen seiner erstaunlichen Belesenheit erfasste er die geistige Bewegung seiner Zeit wie selten einer und war darum auch in der Lage, als Präsident der Sektion Ilanz und Umgebung das Interesse der Mitglieder für die katholische Sache wachzurufen, so dass genannte Sektion unter seiner Leitung einen bedeutenden Aufschwung nahm. Nicht zuletzt ist diese glückliche Entwicklung dem Umstand zu verdanken, dass Canonicus Alig unermüdlich für zeitgemässe gute Referate besorgt war, was ihm wegen seiner weitläufigen persönlichen Beziehungen immer gelang.

In Obersaxen, seinem Heimatort, wurde Can. Alig unter grosser Teilnahme der Bevölkerung, namentlich auch seiner Mitbrüder, in die geweihte Erde versenkt. Die Volksseele schrie in unbeschreiblichem Schmerz, als sie den lieben Menschenfreund für immer im dunklen Schoss der Erde verschwinden sah. Für immer nicht, denn es kommt die Zeit einer verklärenden Auferstehung, wo der Schmerz endgültig überwunden ist und der Herr seinen Getreuen ein untrennbares Wiedersehen gibt. Gg. C.-D.

Von der Pflege der deutschen Sprache

Gedankensplitter von Montanus.

Der Artikel „Unser Sorgenkind in der Schule“ in Nr. 1 der „Schweizer-Schule“ veranlasst uns zu einer freien Meinungsäusserung über die Pflege der deutschen Sprache in den oberen Volksschulklassen, bezw. über den Erfolg oder Misserfolg im deutschen Sprachunterricht. Wenn das Deutsche sogar als Muttersprache heutzutage von unten bis oben hinauf nur mangelhaft beherrscht wird, so ist dies für uns Welsche*), die nolens volens deutsch lernen müssen, insofern ein Trost, dass man uns gern mildernde Gründe zubilligt, wenn wir im deutschen Sprachgebrauch etwas unbeholfen befunden werden. Man wird uns vielleicht die Kompetenz absprechen, auf deutschem Sprachgebiet unsere Meinung zu sagen, da wir doch nur fremde Eindringlinge sind. Bevor man dies tut, wolle man aber bedenken, dass wir Welsche die deutsche Sprache mit ungleich grösseren Schwierigkeiten erlernen müssen, als dies bei unseren germanischen Brüdern der Fall ist. Nach Ueberwindung dieser Schwierigkeiten wurden wir mit dem Wesen der deutschen Sprache doch ordentlich bekannt und so hoffen wir, man werde unsere freie

*) Der Verfasser führt im Bündner-Oberland das Schulszepter. D. Schr.

Meinungsäusserung nicht als Unbescheidenheit deuten.

Je intensiver man sich mit Sprachstudien befasst, desto mehr gelangt man zur Einsicht, dass die vollständige Beherrschung einer Sprache, auch der Muttersprache, ein Ideal ist, das von der Mehrzahl der Lernenden bei weitem nicht erreicht wird. Dies ist übrigens unserer Ansicht nach auch nicht nötig.

Wenn austretende Volksschüler in ihrer Muttersprache kaum einen einigermaßen fehlerfreien Brief schreiben können, wenn sogar Abiturienten einer Mittelschule im Gebrauch des Deutschen als Fremd- oder Muttersprache furchtbar „dickflüssig“ sind, so merkt man auf und schiebt gern, mit Recht oder Unrecht, der Schule die Schuld in die Schuhe. Mit Unrecht? Manchmal gewiss! Jeder Lehrer wird die Erfahrung machen, dass dieser oder jener Schüler trotz aller erdenklichen Kniffe der Methode kaum einigermaßen gefördert werden kann. Die gleichen Fehler, 10 und 20 mal korrigiert, wiederholen sich immer wieder. Der Schreibende erinnert sich noch gut eines Kollegen, der auch unter einem solchen Schulkreuz schwer litt. Der Besuch des Herrn Inspektor war auf den folgenden Tag angesagt. Sicher wird das unglückliche Exemplar die ganze Schule blossstellen. Der Lehrer wusste aber Rat. Er sagte gutmütig lächelnd zu seinem lieben Schulkreuz: „Du, Käthi, wie ich höre, hat deine Mutter viel Arbeit; morgen kannst du daheim bleiben und ihr etwas helfen. Uebermorgen kannst du dann wieder kommen.“ So ging die Gefahr glücklich vorüber. Leider werden sogar solche Fälle unterschiedlos der Schule zur Last gelegt. Wofür wird die Schule nicht verantwortlich gemacht!

Gewiss können Vorwürfe gegenüber der Schule über mangelhafte Beherrschung der deutschen Sprache auch gerechtfertigt sein. Das ist dann der Fall, wenn der deutsche Sprachunterricht im Lehrplan nicht die Vorzugsstellung einnimmt, die er kraft seiner Bedeutung einnehmen soll, und wenn der Lehrer für eine intensive, liebevolle Pflege der deutschen Sprache wenig Sinn hat.

Darf vielleicht noch an der neuen Sprachmethode gerüttelt werden?

Die neuen Reformen ergehen sich in Lobpreisungen auf die neue Sprachmethode, und wenn irgendwo in einem Bergwinkel einem ganz alten Schulmeister ein Schwänzchen der alten Sprachmethode nachgehen sollte, so ist dies in den Augen der Modernen ein Skandal.

„An den Früchten werdet ihr sie erkennen“. Dieser Bibelspruch gilt für die Schule im allgemeinen und gilt auch insbesondere für die Güte der Sprachmethode.

Ohne den modernen Anschauungen über den Sprachunterricht zu nahe treten zu wollen, steht sonnenklar fest, dass die heutigen Schüler ebenso viele Fehler machen, wie die vor 20 und mehr Jahren. Ob die Ausdrucksfähigkeit grösser ist, wie von den Reformern gern behauptet wird, darüber wollen wir nicht definitiv urteilen. Wir glauben zwar, dass auch in der Ausdrucksfähigkeit kein wesentlicher Fortschritt gegenüber der alten Schule festzustellen sei.

Die moderne Lehrweise hat den gebundenen oder halbgebundenen Aufsatz aus der Schule verbannt. An seine Stelle ist der freie Aufsatz getreten. Die eifrigen Anhänger des Neuen fanden und finden noch

heute nicht genug Worte, um die guten Erfahrungen zu rühmen, die sie mit dem freien Aufsatz machen. Die Durchsicht der Arbeiten sei viel angenehmer, man lerne auch die Neigungen des Schülers, seine Freuden, seine Leiden und Hoffnungen kennen, sagen sie. Wir stellen manche Vorzüge des freien Aufsatzes nicht in Abrede; auf der andern Seite muss ebensoviele betont werden, dass manchmal planlos der grösste Unsinn zusammengeschrieben wird. Die Aufstellung eines Planes und die freie Entwicklung einer logischen Gedankenfolge sollten wenigstens hin- und wieder neben dem freien Aufsatz geübt werden. Es wäre dies eine Art Sicherheitsventil gegen die Gefahr, dass der freie Aufsatz die Schüler zu Schwätzern ausarten lässt.

Wenn die moderne Sprachmethode den Wert der Anschauung betont, so ist dies im Grundsatz gewiss richtig. Neben der Anschauung sollte aber auch die Uebersetzung gepflegt werden, sofern die Schule zweisprachig geführt wird. Man hat früher vielleicht zu wenig Anschauungsunterricht getrieben und zu viel übersetzt. Dies war ein Fehler. Wenn man heute nichts übersetzt, so ist der Fehler grösser. Die Uebersetzung soll gegenseitig, mündlich und schriftlich, ausgeführt werden und zwar solange, bis sie in Fleisch und Blut übergeht. Eine mächtige Entwicklung des Sprachgefühls ist der grosse Vorteil einer richtig betriebenen Uebersetzung. Durch diese Uebung werden zwei Sprachen in der Ausdrucksweise miteinander verglichen, die Gegensätze treten scharf hervor und werden darum auch leicht behalten.

Die neue Methode verpönt das Auswendiglernen als unnützen Ballast, und doch sagt die Erfahrung, dass das Auswendiglernen von guten Poesie- und Prosastücken für die sprachliche Entwicklung von grosser Bedeutung ist. Das Auswendiglernen gilt aber heute vielfach als zu altmodisch, darum lässt man es sein.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die sprachliche Anlage nur durch stete Uebung entwickelt werden kann. Die beste Unterrichtsmethode ist diejenige, die die Schüler zu vielen mündlichen und schriftlichen Uebungen veranlasst. Dies war vielleicht früher mehr der Fall als heute, wo das zu viele Allerlei auch der sprachlichen Entwicklung hemmend in den Weg tritt.

Vereinsangelegenheiten

Da und dort im Schweizerlande finden sich katholische Lehrer und Schulbehörden, die im Geiste ganz sicher zu uns gehören und auch gerne die vielen Vorteile geniessen möchten, welche der Verein ihnen zu bieten vermag. Und doch sind sie noch nicht Mitglied des Vereins, weil sie nicht Gelegenheit haben, sich einer Sektion anzuschliessen. Wir machen diese unsere Freunde darauf aufmerksam, dass sie sich als **Einzelmitglieder** beim Zentralkassier anmelden können (Adresse: siehe „Schweizer-Schule“), dann sind ihnen alle unsere Vergünstigungen und sozialen Institutionen zugänglich. Wir nennen hier nur:

1. Krankenkasse (Präs.: Hr. J. Oesch, Lehrer, Burgeck-Vonwil, St. Gallen).

2. Hilfskasse (Präs.: Hr. Alfr. Stalder, Prof., Wesemlinstrasse 25, Luzern).

3. Haftpflichtversicherung (Präs.: Hr. Alfr. Stalder).